

### Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft

Hg. von Georg Braungart et al. 3. Auflage, Berlin 2010. de Gruyter  
 zugänglich über de Gruyter online mit Uni-VPN

## Science Fiction

Naturwissenschaftlich-technisch akzentuierte Sonderform der utopischen bzw. zukunftsphantastischen Erzählprosa und ihrer audiovisuellen Umsetzungen.

**Expl:** (1) Fiktionale Erzählprosa, die (2) das Bild einer sich von der realen Gegenwart des Autors in zumindest einem Punkt fundamental unterscheidenden Welt entwirft, wobei (3) solche Abweichungen u. a. technischer, naturwissenschaftlicher, medizinischer, sozialer Natur sein können und (4) die

Texte entweder in einer Zukunftswelt oder aber in einer ‚verfremdeten‘ Gegenwart spielen. Von anderen, verwandten Prosa-Formen unterscheidet sich die Science Fiction durch folgende Kriterien: von der ↗ *Phantastischen Literatur* durch das Überwiegen empirisch-logisch nachvollziehbarer Abweichungen; von der reinen ↗ *Utopie* durch die Möglichkeit, auch irrationale, übersinnliche, anti-empirische Momente einzubeziehen; vom ↗ *Abenteuerroman* durch den generell erkenntnisbezogenen Charakter.

In den letzten Jahrzehnten ist das Etikett *Science Fiction* (oder *SF*) über diesen terminologischen Gebrauch hinaus zunehmend zu einem bloß verkaufsfördernden Sammelbegriff geworden, der oft auch rein phantastische Texte einschließt, die mit der ursprünglichen Konzeption von Science Fiction nichts mehr zu tun haben. Oft mit der Science-Fiction-Literatur verwechselt wird insbesondere die sogenannte *Fantasy* (↗ *Phantastische Literatur*), die im Unterschied zu Science Fiction ‚abgesunkene‘ Motive des Ritterromans bzw. der ↗ *Artusepik* mit märchenhaften, mythischen und romanzenhaften Zügen mischt und der ‚science‘, der ‚Wissenschaftlichkeit‘, ganz abhold ist.

**WortG/BegrG:** Abgeleitet von engl. *science* ‚(Natur-) Wissenschaft‘ aus lat. *scientia* über afrz. *science* (Kluge-Seebold<sup>23</sup>, 752) und engl. *fiction* ‚Fiktion‘, ‚fiktive Erzähl-Literatur‘ (↗ *Fiktion*), bezeichnet die junge Wortverbindung *Science Fiction* (vereinzelt seit 1851, regelmäßig erst im 20. Jh. nachweisbar; OED 18, 649 f.) ursprünglich eine Kombination aus naturwissenschaftlichen Fakten und phantastischer Spekulation. Ende des 19. Jhs. nannte H. G. Wells seine Romane *scientific romances*. Als feste Genre-Bezeichnung ist *Science Fiction* dann wohl zum ersten Mal von Hugo Gernsback im Titel eines amerikanischen ‚pulp-magazine‘ aus dem Jahre 1929 benutzt worden. Die Benennung *Science Fiction* sollte sich von da an weltweit durchsetzen; nur im dt. Sprachraum hielt sich bis in die 1960er Jahre das leicht irreführende Etikett des ZUKUNFTSROMANS, das durch die so benannten Romane Hans Dominiks Verbreitung erhalten hatte. Parallel zur Bedeutungserweiterung des Wortes

*science* im Engl., das seit den 1920er Jahren zunehmend auch auf die Humanwissenschaften angewandt wird (etwa *social science* oder *human sciences*), hat sich auch der Begriff der Science-Fiction-Literatur seitdem verstärkt auf sozial oder ökologisch akzentuierte Beiträge ausgeweitet.

**SachG:** Trotz aller Versuche, die Entstehung der Science Fiction auf den Einfluß einer bestimmten literarischen Gattung oder Epoche oder gar eines einzelnen Literaturwerks (wie Mary Shelleys ‚Frankenstein‘) zurückzuführen, läßt sich dieses Genre am besten als literarische Mischform verstehen, die Momente aus unterschiedlichen, einander zum Teil diametral entgegengesetzten literarischen Strömungen miteinander verschmolzen und in sich aufgenommen hat: der ↗ *Lügendichtung*, der ins ↗ *Phantastische* tendierenden Reisebeschreibung (↗ *Reiseliteratur*), der ↗ *Utopie* und des ↗ *Schauerromans*.

Der entscheidende Schritt zur Entstehung der Science-Fiction-Literatur vollzog sich um die Mitte des 19. Jhs. unter Einfluß immer revolutionärerer technischer Erfindungen und der Erforschung der letzten ‚weißen Flecken‘ auf der irdischen Landkarte. Die Romane des Franzosen Jules Verne (1828–1905) spielen nicht in der Zukunft, sondern in einer durch phantastische Extrapolationen (Unterseeboot, Mondrakete, Superbombe) erweiterten und veränderten Gegenwart. Anders in den Büchern seines englischen Zeitgenossen H. G. Wells: Er wendet sich weniger technisch-naturwissenschaftlichen Themen zu als philosophischen, historischen und sozialen Fragestellungen. So ist in ‚The First Men in the Moon‘ (1901) das soziale Ethos der Wissenschaftler wichtiger als die Technik der Mondlandung, so stellt ‚The Time Machine‘ (1895) die Darwinsche Evolutionstheorie als fragwürdig dar, und so erweisen sich die Mars-Bewohner in ‚The War of the Worlds‘ (1898) als blutrünstige Imperialisten. Die kritischen und warnenden Züge der Werke von Wells haben später vor allem bei Huxley (‚Brave New World‘, 1932) und Orwell (‚1984‘, publiziert 1948) ihren Niederschlag gefunden.

Schon früh erkannten auch die Machthaber der jungen Sowjetunion die Möglichkei-

ten des neuen Genres Science Fiction für eine Popularisierung technisch-wissenschaftlicher Innovationen ebenso wie ihre Nutzbarkeit für Propaganda (z. B. Alexei Tolstois ‚Aelita‘, 1922; später die Romane von Ivan Jefremow wie 1957 ‚Tumannost Andromedy‘ mit ihrer Verbindung von Weltraum-Idylle und kommunistischer Ideologie). Allerdings wurde auch die Möglichkeit erkannt, in Form von Science-Fiction-Texten regimekritische Meinungen versteckt zu verbreiten (etwa der anti-stalinistische Roman ‚Es ist nicht leicht, ein Gott zu sein‘ von A. und B. Strugazkij, 1964). Eine intrikate Mischung aus Dialektik, Logik, bizarren und phantastischen Momenten, wissenschaftlicher Theorie und Ironie zeichnet dann die Werke des wohl bekanntesten polnischen Science-Fiction-Autors, Stanisław Lem, aus: Die skeptischen Züge überwiegen besonders im Welterfolg ‚Solaris‘ (1961).

Das erste bedeutende Werk deutscher Science Fiction ist wohl ‚Auf zwei Planeten‘ von Kurd Laßwitz (1897); ganz anders als ein Jahr später bei Wells sind hier die Mars-Bewohner humaner, kultivierter, begabter und ethisch hochstehender als die Erdenmenschen. Auch im Werk des Unterhaltungsschriftstellers Robert Kraft finden sich technische Utopien (‚Im Aeroplan um die Erde‘, 1908), Dystopien (‚Die Nihilist-Expedition‘, 1908; ↗ *Utopie*) und Katastrophenromane (‚Die neue Erde‘, 1910). Dagegen treten in B. Kellermanns ‚Der Tunnel‘ (1913) technische Phantasien in den Hintergrund zugunsten der sozialen Implikationen des Romangeschehens, der Erbauung eines Tunnels unter dem Atlantik, der Europa und Amerika verbinden soll (wie viele SF-Romane 1933 durch K. Bernhardt mit G. Gründgens erfolgreich verfilmt).

Pseudowissenschaftliche Theorien und nationalistische Tendenzen finden sich nicht nur bei Autoren wie O. W. Gail (‚Schuß ins All‘, 1925), sondern auch in den Werken des Zwickauer Ingenieurs Hans Dominik, dessen ‚Atlantis‘ (1925) Weltruhm erlangte. Nach 1945 kam es in West- und Ostdeutschland zu getrennten Entwicklungen: Während bei Autoren der DDR nach sowjetischem Vorbild die technischen Utopien und Weltraum-Romane vorherrschten (K. Frühauf,

W. Weitbrecht, K.-H. Tuschel; vgl. Spittel), orientierten sich ihre westdeutschen und österreichischen Kollegen (W. Jeschke, H. J. Alpers, Herbert W. Franke) mehr an amerikanischer Science-Fiction. Doppelbödigem Charakter haben die SF-Anspielungen im avantgardistischen Erzählwerk von Arno Schmidt: ‚Die Gelehrtenrepublik‘ (1957) kreuzt Klopstocks ästhetisches Programm von der deutschen Gelehrtenrepublik mit Jules Vernes gescheiterter Utopie der ‚Propellerinsel‘ zu einem satirisch-kritischen Panorama bundesdeutscher Befindlichkeiten der 1950er Jahre. Doch sind hier, wie verstärkt in seinem Roman ‚KAFF auch Mare Crisium‘ (1960), die betreffenden Passagen weniger Science-Fiction-Parodie als vielmehr eine Montage-Kette literarischer Zitate vom ‚Nibelungenlied‘ bis zur avancierten Moderne.

Durch die sich ständig erweiternden Möglichkeiten filmischer bzw. digitaler ‚special effects‘ wurde Science Fiction jenseits des gedruckten Buches oder selbst des  $\nearrow$  *Comics* (‚Superman‘, ‚Perry Rhodan‘ etc.) in den letzten Jahrzehnten zunehmend zu einem Genre aufwendiger Großproduktionen des  $\nearrow$  *Films* (mit Klassikern wie Stanley Kubricks ‚2001: A Space Odyssey‘ 1968; der noch anwachsenden ‚Star Wars‘-Trilogie von George Lucas ab 1977 im Grenzbereich zur Fantasy; oder Steven Spielbergs ‚Jurassic Park‘, 1993) und der  $\nearrow$  *Serien* aus Fernsehstudios (zwischen R. W. Fassbinders kritisch-anspruchsvoller  $\nearrow$  *Potenzierung* des Mediums im Vierteiler ‚Welt am Draht‘ von 1973 und der seit 1966 nahezu weltweit zum Kult avancierten ‚Star Trek‘-Serie ‚Raumschiff Enterprise‘).

**ForschG:** Die Literaturwissenschaft hat sich der Science Fiction nur zögerlich und praktisch erst nach 1945 zugewendet (Bibliographie bei Illmer; Forschungsberichte bei Barmeyer, Schulz und Friedrich). Das bis dahin in Frankreich verbreitete Bild vom naiven Utopisten und miserablen Stilisten Verne korrigierten unabhängig voneinander Barthes (1964) und Butor (1965); parallel dazu machte Bergonzi (1969) auf die Frühwerke H.G. Wells‘ aufmerksam. In zahlreichen Arbeiten seit 1970 hat der Kroat

D. Suvin bedeutende Verdienste um die theoretische Erforschung der Science Fiction erworben, die er (im Anschluß an Theorien Šklovskijs) zur Literatur der  $\nearrow$  *Verfremdung*<sub>2</sub> zählt und der ‚realistischen‘ ( $\nearrow$  *Realismus*<sub>1</sub>) Erzählliteratur entgegensetzt. Ist für Suvin besonders Verne mit seinen ‚Privatwelten‘ beispielgebend, erkennt der Engländer B. W. Aldiss die Wurzeln der Science Fiction vor allem in Mary Shelleys ‚Frankenstein‘, in Traditionen der phantastischen Literatur und in der englischen ‚romance‘ des Mittelalters.

**Lit:** Brian W. Aldiss: Billion year spree. London 1975. – Eike Barmeyer (Hg.): Science Fiction. Theorie und Geschichte. München 1972. – Roland Barthes: Mythen des Alltags. Frankfurt 1964. – Bernard Bergonzi: The early H. G. Wells. Manchester 1969. – Michel Butor: Repertoire. Bd. 3: Aufsätze zur modernen Literatur und Musik. München 1965. – Umberto Eco: Apokalyptiker und Integrierte. Zur kritischen Kritik der Massenkultur [1973]. Frankfurt 1984. – Henning Franke: Der politisch-militärische Zukunftsroman in Deutschland 1904–14. Frankfurt u. a. 1985. – Hans-Edwin Friedrich: Science fiction in der deutschsprachigen Literatur. Tübingen 1995. – Jörg Hienger: Literarische Zukunftsphantastik. Göttingen 1972. – Horst Illmer: Bibliographie Science-fiction & Fantasy. Wiesbaden 1998. – Hans-Joachim Schulz: Science Fiction. Stuttgart 1986. – Olaf R. Spittel: Science fiction in der DDR. Barnstorf 2000. – Darko Suvin: Poetik der Science Fiction. Frankfurt 1979.

Christoph F. Lorenz